

Siege und Nebengeräusche

WINTERTHUR. Spanien, Holland und Deutschland haben an der WM 2010 in Südafrika die ersten drei Plätze belegt. Nach der Hälfte der Qualifikation für die EM 2012 hat keines dieser Teams einen Punkt abgeben.

Mit dem 6. Spieltag der EM-Qualifikation vom letzten Dienstag hatten fast alle Mannschaften mindestens die Hälfte ihres Pensums hinter sich. In drei der neun Gruppen scheinen die Verhältnisse an der Spitze sehr klar, denn der jeweilige Leader hat sich bislang keine Blöße gegeben: Deutschland (Gruppe A/5 Spiele 15 Punkte), Holland (E/6/18) und Weltmeister Spanien (I/5/15) führen mit dem Punktemaximum. Ihre Probleme haben diese Topteams trotzdem.

Spieler und Fans im Clinch

Lauter Siege machen das Leben nämlich nicht unbedingt sorgenfrei. Das galt in den letzten Tagen für Deutschland. Schon beim 4:0-Erfolg am Freitag gegen Kasachstan war das mittlerweile wieder verwöhnte Publikum nicht zufrieden gewesen. Bei der 1:2-Niederlage im Testspiel vom Dienstag gegen Australien galt das erst recht, zumindest für diejenigen, die überhaupt gekommen waren. In Mönchengladbach waren nur 30000 Zuschauer im Stadion.

Leere Fanblöcke und Pfeifkonzerte ist man sich bei Auftritten der deutschen Nationalmannschaft im eigenen Land nicht gewohnt. Bastian Schweinsteiger und Mario Gomez etwa haben ihren Unmut über diese Situation bereits kundgetan. «Wir spielen seit 2004 sehr erfolgreichen und guten Fussball, und bei Weltmeisterschaften ist jeder dabei, wenn es gut läuft», sagte Schweinsteiger. «Wenn es dann mal eine Halbzeit lang nicht so gut läuft, wird gepfiffen.» Das sei «unverständlich» und «zeichnet den wahren Fan nicht aus». Und Gomez, in der 73. Minute bei seiner Auswechslung ausgepfiffen, fand: «Mein grösster Konkurrent ist nicht nur Miroslav Klose, sondern auch ein Teil der Fans.»



Spaniens David Silva (Mitte) musste sich auf einem Terrain durchsetzen, das mit einem Rasen wenig zu tun hatte. Bild: key

Kritisiert worden war das Testspiel gegen Australien schon im Vorfeld von Bayern Münchens Präsident Uli Hoeness, der es für unnötig hielt. Trainer Joachim Löw rechtfertigte aber die Ansetzung: «In den Zwischenjahren ohne grosses Turnier geht es genau darum herauszufinden, welche Spieler zu einem Turnier fahren können», erklärte er. Die Leistungen und Ergebnisse in den Spielen, in denen es darauf ankommt, geben Löw recht.

Kartoffeln und Socken

Im Gegensatz zu den Deutschen galt es für die Spanier und Holländer am Dienstag ernst. Sie lösten ihre Aufgaben zwar, aber nicht ganz ohne Nebengeräusche. Den Spaniern war im litauischen Kaunas von Anfang an der Platz ein Dorn im Auge gewesen, den sie als «Kartoffelacker» bezeichneten. Gleichwohl waren sie von Anfang an überlegen. Den Sieg sicherte der eingewechselte Juan Mata erst mit seinem Tor zum 3:1 in der 83. Minute.

Der Erfolg konnte den Ärger über den Platz aber nicht beiseiteschieben:

«Ich kann mich nicht erinnern, schon einmal auf einem so schlechten Platz gespielt zu haben», sagte Captain Iker Casillas. «Die Herren von der Uefa müssen mehr tun, als sich in ihren Büros Gedanken über die Farbe der Socken zu machen.»

Das 3:1 in Litauen war bereits der 37. Sieg Spaniens in der Ära von Trainer Vicente Del Bosque, die nach der Euro 2008 begonnen hat. Noch einer fehlt ihm, um den Rekord seines Vorgängers Luis Aragones zu egalisieren. Nur vier Niederlagen steckte Del Bosque ein: eine gegen die USA am Konföderationen-Cup, diejenige gegen die Schweiz zum Auftakt der WM und zwei in den Testspielen danach gegen Argentinien und Portugal. Das 3:1 in Litauen war der 19. Sieg der Spanier in einem EM- oder WM-Qualifikationsspiel hintereinander.

Hollands Sorglosigkeit

Holland hatte mit Ungarn nach dem 4:0-Auswärtssieg wenige Tage vorher in Budapest überraschend viel Mühe. Der 5:3-Erfolg, der das Ergebnis einer

turbulenten zweiten Halbzeit war, warf Fragen auf. Die Holländer verschliefen den Start der zweiten Halbzeit komplett und kassierten zwei Tore in drei Minuten zum 1:2. «Nach dem guten Start wurden wir zu nonchalant», sagte Hollands «Bondscoach» Bert van Marwijk. Bei beiden Gegentoren liess sein Team die Ungaren ungestört gewähren. Beim 3:3 spekulierten die Holländer vergeblich auf ein Offside, als Zoltan Gera davonzog. Dieses Gegentor erzürnte Van Marwijk besonders. «Wir hatten Glück», sagte er. «Phasenweise spielte meine Mannschaft brillant, dann aber auch wieder naiv. So ein Spiel kann man auch verlieren.»

Ohnehin haben die Holländer trotz dem Punktemaximum und sechs Zählern Vorsprung auf Schweden und Ungarn keinen Anlass zur Überheblichkeit. Die Schweden haben zwei Partien weniger ausgetragen und nur beim 1:4 in Amsterdam Punkte abgegeben. Vielleicht sind die Verhältnisse in der Gruppe E doch nicht so klar, wie sie scheinen. (red)

Visp darf, Ambri muss

AMBRI/VISP. Ab heute geht es im Schweizer Eishockey nicht nur zwischen Davos und Kloten um den ersten, sondern zwischen Ambri-Piotta und Visp auch um den letzten Platz in der National League A. Die Leventiner müssen sich in der Liga-Qualifikation gegen den überraschenden NLB-Meister behaupten. Ambri gehört seit 1985 der NLA an, zum ersten Mal in 26 Jahren droht dem Traditionsverein der Abstieg in die NLB – und damit das Ende, wie viele prophezeien.

Visp erhielt von der Nationalliga die Spielberechtigung für die Teilnahme an der NLA-Saison 2011/2012 mit Auflagen. Im Falle des Aufstiegs wird die EHC Visp Sport AG das Aktienkapital erhöhen. Wirtschaften würde die AG mit einem Budget von sechs Millionen Franken. Zudem müssen nach den Auswertungen einer am Montag vorgenommenen Halleninspektion in der Infrastruktur vorwiegend Massnahmen im Medien- und TV-Bereich vorgenommen werden.

Visp belegte in der NLB-Qualifikation nur den sechsten Platz, eliminierte dann aber der Reihe nach Langenthal (4:2), Qualifikationssieger La Chaux-de-Fonds (4:3) und den ewigen Aufstiegsfavoriten Lausanne (4:0).

Ambri führte im Playoff-Halbfinal gegen Biel und im Final gegen die Rapperswil-Jona Lakers 2:0, verlor dann jeweils 2:4. Gegen Visp kann Ambri nur zwei Ausländer einsetzen, was angesichts der Verletzungen kein Problem ist: Verteidiger Denissov und Stürmer Martin Kariya werden beginnen. Visps Ausländer sind Dominic Forget und Steve Brulé.

Auch wenn es für beide Vereine um sehr viel geht: Die Zusammenarbeit im logistischen Bereich funktioniert hervorragend. Da der Nufenenpass (2487 m ü. M.) als kürzeste Verbindung noch nicht geöffnet ist, der Gotthard-Strasentunnel während zwei Wochen ab 22 Uhr geschlossen, hätten die Teams und Fans den Umweg über den Simplon nehmen sollen. Ambri organisiert nun aber für Visps Team und Fans, dass die Polizei nach 23 Uhr zwei Konvois durch den Strassentunnel führt, Visp sorgt dafür, dass die Bahn durch den Furka-Tunnel (normalerweise ab 21.30 Uhr unterbrochen) 90 und 150 Minuten nach Spielschluss für die Eishockeyaner rollt. (red)

Wiesendangen im Viertelfinal

WIESENDANGEN. Der FC Wiesendangen hat sich mit einem 7:0 (3:0)-Erfolg gegen Witikon für den Viertelfinal des Zürcher Regionalcups qualifiziert. Im Duell zweier Drittligisten erwischte Wiesendangen einen idealen Start. Bereits mit dem ersten Angriff gelang Daniele Luzza auf Zuspil von Stefan Bestler das 1:0. Es waren noch nicht fünf Minuten gespielt, da erzielte Alex Budil schon der zweite Treffer für die Heimmannschaft. Die Witiker benötigten 25 Minuten, um die Spielanteile auszugleichen, doch bis zu ihrer ersten Chance führten die Wiesendanger bereits 3:0: In der 32. Minute traf Patrick Mäder per Kopf.

Zu Beginn der zweiten Halbzeit traten die Wiesendanger erneut stärker auf und bauten die Führung bis in die 58. Minute vorentscheidend auf 5:0 aus. Christian Bretscher vom Penaltypunkt und Mäder waren die Torschützen. Auch wenn die Witiker erneut im Laufe der Halbzeit besser wurden, liessen die Wiesendanger nicht nach und erzielten durch Luzza (65.) und Bretscher (82.) noch zwei weitere Tore und qualifizierten sich hochverdient für die Runde der letzten acht. Entsprechend zufrieden war Wiesendangens Trainer Benno Meli: «Heute hat alles gepasst. Die Mannschaft war geistig und körperlich bereit und hatte den starken Willen weiterzukommen.» (dr)

Schmohl vor dem vierten Titelgewinn

WINTERTHUR. Nur eine Squasherin aus den Clubs der Region startet an der Schweizer Einzel-Meisterschaft im Damen-A-Tableau. Dafür ist es die beste von allen, Gaby Schmohl.

STEFAN KLEISER

Gaby Schmohl, Corinne Scarlato, Caroline Bachem, Susanne Affolter, Melanie Scarlato, Dominique Chasot und Monika Bettoni: Diese sieben Frauen werden von Swiss Squash in der März-Rangliste in den ersten 25 Positionen geführt. Sie alle sind entweder im Eulach Squash-Club Winterthur oder im Squash Racket-Club Winterthur lizenziert. Aber: An der Schweizer Einzel-Meisterschaft, die ab Sonntag ausgetragen wird, ist von ihnen nur Schmohl am Start.

Frauen steigen erst später ein

Die Gründe dafür sind ganz verschieden. Susanne Affolter etwa ist schwanger, andere setzen auf die Ausbildung, haben Familie und nicht mehr so viel Zeit für Squash wie früher oder sind gesundheitlich angeschlagen. Darunter leiden Events wie die Schweizer Meisterschaft, wo sich im A-Tableau



Gaby Schmohl hat diese Saison gegen keine Schweizerin verloren. Bild: Stefan Kleiser

nur die Hälfte der A-Spielerinnen eingeschrieben haben.

Nachgefragt bei Jörg Studer, Squash-Trainer aus Seuzach. Er hat Schmohl, die aktuelle Schweizer Meisterin, zu einer Spitzenspielerin gemacht. Auch Agnes Müller, siebenmal Titelträgerin und im März 2001 die Nummer 32 der Welt, hat Squash bei Studer gelernt. Von einer Krise im Frauen-Squash mag der Trainer nicht sprechen. Er

habe rund 40 Spielerinnen im Squash-Center in Ohringen, sagt er.

«Es ist seit 30 Jahren so, dass du mal mehr Spielerinnen hast und dann wieder weniger», erklärt Jörg Studer. Aber er hat festgestellt: «Es braucht gegenüber früher länger, bis Frauen Wettkampf spielen». Und: Wenn kein guter Rang herauschäue, würden viele Spielerinnen nicht an Turnieren wie der Schweizer Meisterschaft teilnehmen.

Männer würden eher auch starten, wenn die Chancen schlecht stünden.

Michael Müller, Technischer Direktor des Verbandes, kann kaum glauben, dass sich nur sieben der Spielerinnen aus den Schweizer Top Ten eingeschrieben haben. Denn das Projekt mit den sogenannten «geschützten» A-Turnieren, an deren Austragungsdatum keine anderen Events stattfinden dürfen, hat sich gut angelassen. «Wir hatten ein, zwei schöne A-Tableaus», resümiert Müller. Also volle 16er-Felder. «Schöner wäre natürlich ein 64er-Tableau», sagt Müller schmunzelnd – aber dazu fehlt im Schweizer Frauen-Squash die Breite.

Der Titel ist reserviert

Egal, wer alles die Schweizer Meisterschaft spielen wird. Bricht sie sich kein Bein, wird die gleiche Spielerin Schweizer Meisterin wie vor einem Jahr: Gaby Schmohl, 30-jährig, lizenziert im SRC Winterthur, seit dem vergangenen Jahr aber nicht mehr in Winterthur zu Hause, sondern in Sachseln im Kanton Obwalden. Die Schweizer Einzel-Meisterin von 2007, 2008 und 2010, belegt in der Weltrangliste Position 46. In der laufenden Saison hat sie gegen keine Schweizerin verloren. Die Prognose ist nicht gesagt: Auch an der SEM wird sie nicht bezwungen werden.